

Schmahl, Hans-Jürgen

Article — Digitized Version

Konjunktur 1989 - schon abgehakt?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Schmahl, Hans-Jürgen (1988) : Konjunktur 1989 - schon abgehakt?,
Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 68, Iss. 12, pp. 594-595

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/136461>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Konjunktur 1989 – schon abgehakt?



Hans-Jürgen Schmahl

Die Prognosen für das nächste Jahr, die nun wie üblich in Fülle auf den Markt kommen, werden sicherlich nicht mit Spannung erwartet. Schließlich ist es allgemeine Überzeugung, daß 1989 das siebte Jahr wirtschaftlicher Aufwärtsentwicklung in Folge sein wird. Selbst die Frage nach der Quantität des Anstiegs scheint sich nicht mehr ernsthaft zu stellen. Das Erwartungsspektrum ist durch die bisherigen Prognosen geprägt, wie sie etwa der Sachverständigenrat in seinem Jahresgutachten, die fünf großen Wirtschaftsforschungsinstitute in ihrer Gemeinschaftsdiagnose sowie Bundesregierung und Bundesbank in Aussagen einzelner Mitglieder gegeben haben. Danach geht es bei der Wachstumsrate des realen Brutto-sozialprodukts im nächsten Jahr um eine Spanne von 2 bis 2½ %. Es könnte der Eindruck entstehen, die Konjunktur 1989 stehe schon fest und könne gewissermaßen abgehakt werden.

Daß dies ein voreiliger Schluß wäre, sollte eigentlich schon die jüngste Erfahrung gelehrt haben. Selten war die Divergenz zwischen „allgemeiner Erwartung“ und tatsächlichem Konjunkturverlauf so groß wie 1988. Vor einem Jahr galt es in der öffentlichen Meinung und bei vielen Prognostikern als ausgemacht, daß der Börsenkrach zu einem Konjunkturrückgang führen müsse. Doch selbst die wenigen, die mit dem Hinweis auf die veränderten Bedingungen die Analogie zum Börsenkrach von 1929 für falsch hielten und eine weitere Aufwärtsentwicklung erwarteten, haben den Anstieg der Konjunktur erheblich unterschätzt. Dafür werden sie nun übrigens genauso gescholten wie diejenigen, die nicht einmal die Richtung zutreffend angegeben haben. Das oft zitierte Wort des großen Spötters George Bernard Shaw von den Prognosen, die besonders dann unsicher seien, wenn sie die Zukunft beträfen, ist nicht zu widerlegen. Nach jahrzehntelangen Bemühungen mit immer aufwendigeren Methoden kann nicht mit einer grundlegenden Verbesserung der Treffsicherheit gerechnet werden. Das System Wirtschaft, dessen Entwicklung vorhergesagt werden soll, ist viel zu komplex, und es funktioniert nicht nach naturwissenschaftlichen Gesetzen, schon gar nicht nach denen der Mechanik.

Dennoch erfüllen Prognosen eine wichtige Funktion. Sie könnten allerdings nützlicher sein, als sie wohl für viele Benutzer sind, wenn ihr Inhalt wirklich zur Kenntnis genommen würde. Tatsächlich aber beschränkt sich das in der Regel auf einige wenige Zahlen oder gar auf eine einzige, die „Wachstumsrate der Wirtschaft“, sprich: die Zuwachsrate des realen Brutto-sozialprodukts. Aus den Medien, aus denen der größte Teil der Bürger ausweislich der Auflagenzahlen und Einschaltquoten seine Informationen bezieht, ist mehr allerdings meistens gar nicht zu erfahren. Doch auch unter den Benutzern, die besser informiert sein müßten, ist offensichtlich die Neigung weit verbreitet, die Wachstumsrate des Sozialprodukts für die Prognose schlechthin zu halten. Eine Prognose, die den Namen verdient, enthält aber weit mehr Informationen als die ganz zu Unrecht immer in den Vordergrund gerückten Zahlen. Wichtiger als diese sind die der Prognose zugrundeliegenden Bedingungen, die Be-

schreibung und Begründung der Entwicklungstendenzen und die Darstellung der gegenwärtigen und sich abzeichnenden Probleme. Alle diese Informationen sind für die Interpretation von Prognosen so wichtig wie das Kleingedruckte für das Verständnis von Verträgen. Ihre Kenntnis erlaubt auch erst das Abschätzen der Risiken, die den Eintritt der prognostizierten Ergebnisse gefährden können.

Keine Prognose ist absolut in dem Sinne, daß die Entwicklung so und nicht anders verlaufen wird. Vielmehr ist jede Prognose bedingt; ihre Ergebnisse hängen von den Hypothesen ab. Diese beziehen sich vor allem auf den weltwirtschaftlichen Rahmen und das wirtschaftspolitische Handeln. In dieser Hinsicht ist auch die wirtschaftliche Entwicklung im Jahre 1989 nicht frei von Risiken. Man braucht nur auf die „Dauerbrenner“ internationale Schuldenkrise, Handelsprotektionismus und Dollarkursschwankungen zu verweisen. In den letzten Jahren waren sie allerdings – anders als vielfach befürchtet – für die kurzfristige Entwicklung nicht sehr bestimmend. Sie haben nicht verhindert, daß die Konjunktur in der Welt seit Jahren aufwärtsgerichtet und der Welthandel kräftig gestiegen ist. Aber sie gehören zu jenem Komplex latenter Risiken, der sicherlich Erklärungswert dafür hat, daß der Trend des Wirtschaftswachstums und speziell der Investitionstätigkeit weltweit so viel flacher als früher ist.

Mit dem Amtsantritt des neuen Präsidenten der USA stellen sich jedoch hinsichtlich der weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen auch neue Fragen. Was wird er tun, um den allseits als notwendig erkannten Abbau des Staatsdefizits voranzubringen? Und was wird das für die Konjunktur der USA, für die amerikanischen Zinsen und für den Wechselkurs des Dollars bedeuten? Die bisher bekannten Prognosen für das Jahr 1989 gehen von einer Art „business as usual“-Annahme aus, d. h. sie unterstellen, daß sich überhaupt nicht viel ändert. Bisher gibt es auch keine Anzeichen dafür, daß Bush im nächsten Jahr – genauer: mit Wirkung auf die Entwicklung im nächsten Jahr – bedeutende Schritte in der Finanzpolitik zu tun gedenkt. Wie könnte man unter diesen Umständen für die Prognose gegenwärtig etwas anderes als „keine nennenswerte Veränderung“ annehmen? Und dennoch, es kann auch ganz anders kommen. Bush könnte sich zum Handeln gezwungen sehen, droht doch ein Unterlassen den Dollarkurs in Bewegung zu bringen und Zinsreaktionen auszulösen, wenn die Märkte das Nichthandeln als Signal der Schwäche verstehen. Turbulenzen beim Dollarkurs aber bedeuten in der Bundesrepublik erfahrungsgemäß weit mehr als Unsicherheit über jenes Sechstel des deutschen Exports, das in den Dollarraum geht; sie verursachen allgemeine Unsicherheit in der Wirtschaft.

Zumindest ein Risiko von möglicherweise erheblichem Gewicht gibt es aber auch aus heimischer Quelle. Die bisher eher akademische Frage nach der künftigen Preisentwicklung ist akut geworden, seitdem die Auslastung der Sachkapazitäten in der Bundesrepublik wieder einen durchweg hohen Stand erreicht hat. Im Lichte dieser neuen Bedingung gewinnt die zu reichliche monetäre Ausstattung unserer Wirtschaft erhöhte Bedeutung. Bisher wurde die Gefahr, daß es wegen des zu reichlichen monetären Potentials zu erneutem Preisanstieg kommen könnte, im allgemeinen mit dem Hinweis auf Stabilitätsimport via Dollarabwertung und Ölpreiserückgang sowie auf die mäßigen, zudem auch noch für mehrere Jahre im voraus fixierten Lohnerhöhungen für sehr gering gehalten. Mit der erreichten hohen Kapazitätsauslastung ist die Situation verändert; unter dieser Bedingung kann es durchaus zu verstärkten Preiserhöhungen kommen. Abgesehen davon kann man sich natürlich nicht auf immer neuen Stabilitätsimport verlassen.

Die Antwort auf die neue Situation muß von der Geldpolitik gegeben werden. Dabei geht es nicht um Restriktion, sondern um einen Kurs, der nicht mehr expansiv ist, aber sowohl Wachstum zu finanzieren als auch Stabilität zu wahren erlaubt. Den Unterschied zwischen einer restriktiven und einer lediglich nicht mehr expansiven Geldpolitik zu begreifen, fällt vielen im Lande offensichtlich schwer. Um einen solchen – meist potentialorientiert genannten – Kurs bemüht sich die Bundesbank schon seit Mitte dieses Jahres. Setzt sie das nicht entschlossen fort, könnte sie über kurz oder lang zu einer wirklich restriktiven Politik gezwungen sein. Dann gäbe es Grund, die Wachstumserwartungen zu revidieren, aber gewiß nicht nach oben.